2 Polen unter deutscher und sowjetischer Besatzungsherrschaft

2.1 Der Beginn der doppelten Besatzung

Im Morgengrauen des 1. September 1939 begann der deutsche Überfall auf Polen, der von Anfang an mit der von Adolf Hitler befohlenen „größten Härte“¹ gegenüber der Zivilbevölkerung geführt wurde. Ab dem ersten Tag des Krieges gehörten Akte von Gewalt, Demütigung und körperlicher Misshandlung gegenüber der jüdischen Bevölkerung Polens zum Alltag während der deutschen Besatzungsherrschaft. Noch bevor die Wehrmacht einmarschierte, warf die deutsche Luftwaffe über Dutzenden polnischen Städten und Ortschaften Brandbomben ab und ließ so ganze Straßenzüge in Flammen aufgehen. Auf diese Weise sollte die polnische und vor allem die jüdische Zivilbevölkerung terrorisiert und zur Flucht in Richtung Osten gedrängt werden. Insbesondere in den Großstädten erreichten die Bombardierungen dieses Ziel.² Die Strategie der gezielten Vertreibung veranlasste Zehntausende Juden zur Flucht in Richtung Osten.³ Die deutsche Besatzungsherrschaft beschränkte sich in den ersten Tagen und Wochen nicht nur auf die massenhafte Vertreibung. An Dutzenden eingenommenen Orten ermordeten Wehrmacht und hinter der Front operierende mobile Tötungseinheiten, die sogenannten *Einsatzgruppen*, circa 15.000 bis 16.000 polnische und jüdische Zivilisten sowie Kriegsgefangene in Massenexekutionen.⁴ Sieben Einsatzgruppen, bestehend aus insgesamt 2.700 Angehörigen des *Sicherheitsdienstes* (SD) und der

1 Das Zitat entstammt dem Protokoll einer Ansprache Adolf Hitlers auf dem Obersalzberg vor führenden Generälen der Wehrmacht über den bevorstehenden Krieg mit Polen. Darin heißt es: „Vernichtung Polens im Vordergrund. Ziel ist die Beseitigung der lebendigen Kräfte, nicht die Erreichung einer bestimmten Linie. [...] Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. 80 Millionen Menschen müssen ihr Recht bekommen. Ihre Existenz muss gesichert werden. Der Stärkere hat das Recht. Größte Härte.“ Zitat in Friedrich, Klaus-Peter u. Löw, Andrea (Hg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Bd. 4: Polen. September 1939 – Juli 1941. München 2011. S. 24.

2 Litvak, Yosef: Jewish refugees from Poland in the USSR, 1939–1946. In: Bitter legacy. Confronting the Holocaust in the USSR. Hrsg. von Zvi Gitelman. Bloomington 1997. S. 123–150, hier S. 123–124.

3 Böhler, Jochen: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939. Frankfurt am Main 2006. S. 20.

4 Jäckel, Eberhard [u. a.] (Hg.): Polen. In: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. 3 Bände. Berlin 1993. Bd. 2. S. 1121–1150, hier S. 1122.

Sicherheitspolizei (SiPo), hatten den Auftrag gegen „feindlich gesinnte Elemente“⁴⁵ vorzugehen. Zu Beginn des Krieges richtete sich die systematisch eingesetzte Gewalt vorrangig gegen die Angehörigen der nichtjüdischen polnischen Elite. Sie betraf jedoch stets auch die jüdische Bevölkerung. Unmittelbar mit der gezielten Terrorisierung der jüdischen Bevölkerung befasst waren die Einsatzgruppen I, IV und V sowie die *Einsatzgruppe zur besonderen Verwendung* (zbV) oder auch *Sondereinsatzgruppe* unter dem Kommando von Obergruppenführer Udo von Woyrsch.⁶ In der nationalsozialistischen Weltanschauung waren die polnischen Juden *Untermenschen*, die es aus den unter deutscher Verwaltung stehenden Gebieten in Richtung Osten zu vertreiben galt.⁷ Der Terror, mit dem die deutschen Besatzer, bestehend aus Wehrmacht, Polizei und Einsatzgruppen, die jüdische Bevölkerung von Beginn des Krieges an überzog, folgte vielerorts einem ähnlichen Muster, das der Historiker Jacob Apenszlak als *Blitzpogrome* bezeichnet.⁸ Der Ablauf jener auf wenige Stunden bis Tage konzentrierten Gewaltexzesse variierte von Ort zu Ort geringfügig, blieb jedoch im Kern derselbe, wie Apenszlak schreibt: „First, breaking the morale of the victims by terrorization, then robbery, burning of houses and physical torture.“⁹ Bis zum Ende der Kampfhandlungen am 6. Oktober 1939 kamen bis zu 20.000 jüdische Zivilisten sowie etwa 32.200 jüdische Soldaten und Offiziere durch Kriegshandlungen ums Leben.¹⁰

Die im deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 getroffenen Vereinbarungen über eine Aufteilung Polens im Kriegsfall setzte die Sowjetunion ihrerseits am 17. September 1939 in die Tat um. Iosif Stalin wollte in der internationalen Öffentlichkeit den Eindruck vermeiden, dass es sich bei dem

5 Jäckel, Eberhard [u. a.] (Hg.): *Einsatzgruppen*. In: *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*. 3 Bände. Berlin 1993. Bd. 1. S. 393–400, hier S. 394; Friedrich u. Löw: *Die Verfolgung*, S. 25.

6 Friedländer, Dritte Reich, S. 39, 52; Friedrich, Klaus-Peter u. Löw, Andrea: *Einleitung*. In: *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*. Bd. 4: *Polen. September 1939–Juli 1941*. Hrsg. von Klaus-Peter Friedrich und Andrea Löw. München 2011. S. 13–56, hier S. 25.

7 Hilberg, Raul: *Die Vernichtung der europäischen Juden*. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1990. S. 197.

8 Lustiger, Arno u. Apenszlak, Jacob (Hg.): *The Black Book of Polish Jewry. An Account of the Martyrdom of Polish Jewry Under the Nazi Occupation* (Nachdruck des Originals, New York 1943). Frankfurt am Main 1995. S. 7–9. Einige dutzend Flüchtlinge konnten sich in das an Litauen abgetretene Vilnius absetzen und berichteten dort einem Vertreter des World Jewish Congress von ihren Erlebnissen in den ersten Wochen der deutschen Besatzung. Einige ihrer Aussagen bildeten die Grundlage für das 1943 in den Vereinigten Staaten von Amerika erschienene *Black Book of Polish Jewry*.

9 Lustiger u. Apenszlak, *Black Book*, S. 14.

10 Friedrich u. Löw, *Einleitung*, S. 27.

sowjetischen Einmarsch um eine Aggression gegenüber Polen handle.¹¹ Deshalb hatte er der Roten Armee befohlen, zunächst die Niederlage der polnischen Streitkräfte gegen die deutschen Truppen abzuwarten. Erst im Anschluss an den Zusammenbruch des polnischen Staates und der Kapitulation seiner Hauptstadt Warschau sollten, so schrieb der sowjetische Außenminister Wjačeslav Molotov am 5. September 1939 an den deutschen Botschafter in Moskau, Friedrich Werner Graf von der Schulenburg, würden die sowjetischen Streitkräfte einschreiten. Der internationalen Öffentlichkeit gegenüber sollte der Einmarsch der Roten Armee als Unterstützung der von Polen unterdrückten Ukrainer und Weißrussen legitimiert werden. Molotov hoffte, dass auch der einheimischen Bevölkerung diese Begründung plausibel erscheinen werde.¹² Kurze Zeit später, am 17. September 1939 um zwei Uhr nachts, informierte Stalin Schulenburg über den bevorstehenden sowjetischen Angriff im Osten Polens. Als die Rote Armee mit einer halben Million Soldaten im Morgenrauen desselben Tages die polnisch-sowjetische Grenze ohne Kriegserklärung überschritt, zeichnete sich die Niederlage der polnischen Streitkräfte im Kampf gegen Deutschland bereits deutlich ab. Der Oberbefehlshaber der polnischen Streitkräfte, Edward Rydz-Śmigły gab in Verken- nung der Lage den Befehl an die polnischen Truppen aus, der Roten Armee keinen Widerstand entgegenzusetzen.¹³ Die polnische Regierung, aber auch viele Ver- antwortliche in den polnischen Ostgebieten, hatten zunächst angenommen, dass die sowjetische Armee auf polnisches Territorium vorgedrungen sei, um das Land im Kampf gegen die Deutschen zu unterstützen.¹⁴ Aus diesem Grund leisteten nur wenige polnische Einheiten Widerstand gegen die vorrückende Rote Armee.¹⁵ Der polnische Staatspräsident Ignacy Mościcki und seine Regierung waren zwischen dem 15. und 17. September 1939 zunächst ins benachbarte Rumänien evakuiert

11 Pagel, Jürgen: Polen und die Sowjetunion 1938–1939. Die polnisch-sowjetischen Beziehungen in den Krisen der europäischen Politik am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. Stuttgart 1992. S. 288–289; Telegramm des Botschafters in Moskau an das Auswärtige Amt vom 10. September 1939. Dokument 46. In: ADAP, Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945. Serie D 1937–1945. Bd. 8: Die Kriegsjahre: 4. September 1939 bis 18. März 1940. Göttingen 1961. S. 34–35.

12 Telegramm des Botschafters in Moskau an das Auswärtige Amt vom 5. September 1939. Do- kument 5. In: ADAP, Serie D 1937–1945. Bd. 8. S. 3–4.

13 Pagel, Polen, S. 295.

14 Pagel, Polen, S. 292.

15 Das polnische Außenministerium hatte vor dem 17. September 1939 nicht die Möglichkeit in Erwägung gezogen, dass die Sowjetunion Polen angreifen könnte. Am entschiedensten leisteten polnische Truppen vom 20. bis 21. September 1939 in Grodno Widerstand gegen die Rote Armee. Pagel, Polen, S. 286, 298.

worden und anschließend weiter ins Exil nach Frankreich geflohen.¹⁶ Einen Tag nach dem Beginn der sowjetischen Offensive veröffentlichten die beiden Besatzungsmächte eine gemeinsame Erklärung, in der sie die Gültigkeit des Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 bekräftigten. Aus einem weiteren, am 22. September 1939 in der sowjetischen Zeitung *Izvestija* abgedruckten deutsch-sowjetischen Kommuniqué ging hervor, dass die Regierungen der UdSSR und Deutschlands eine als *Demarkationslinie* bezeichnete Grenze vereinbart hatten, die entlang der Flüsse Pissa, Narew, Bug, Weichsel und San verlaufe.¹⁷ Eine Woche später und einen Tag nach der Kapitulation Warschaus unterzeichneten der deutsche Außenminister Joachim von Ribbentrop und sein sowjetischer Amtskollege Wjačeslav Molotov am 28. September 1939 in Moskau den *Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag*, der im Wortlaut starke Ähnlichkeiten zur zuvor veröffentlichten gemeinsamen Erklärung aufweist.¹⁸ So lautet das im Vertrag vereinbarte Ziel der beiden Besatzungsmächte, „nach dem Auseinanderfallen des bisherigen polnischen Staates [...] die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen und den dort lebenden Völkerschaften ein ihrer völkischen Eigenart entsprechendes friedliches Dasein zu sichern.“¹⁹ In einem erneuten geheimen Zusatzprotokoll vom 4. Oktober 1939 wurde der geografische Verlauf der im deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt verabredeten Einflusssphären leicht und abschließend verändert.²⁰ Demnach fielen die west- und zentralpolnischen Re-

16 Die polnische Führung wurde in Rumänien auf Druck Deutschlands hin interniert. Staatspräsident Mościcki trat zurück. Sein Amt wurde am 1. Oktober 1939 von Władysław Raczkiewicz, einem in Frankreich lebenden Vertreter der Sanacja, übernommen, der wiederum General Władysław Sikorski zum Premierminister der Exil-Regierung ernannte. In Frankreich gründete die Exil-Regierung im Januar 1940 einen Nationalrat, der den Warschauer Sejm ersetzen und die Regierung beraten sollte sowie eine Militärstreitkraft unter Sikorskis Kommando. Pagel, Polen, S. 291, 295; Jäckel [u. a.], Enzyklopädie Bd. 2, S. 1124.

17 Telegramm des Botschafters in Moskau an das Auswärtige Amt vom 22. September 1939. Dokument 122. In: ADAP, Serie D 1918–1945. Bd. 8, S. 95.

18 Im gemeinsamen Kommuniqué vom 18. September 1939 hatte es geheißen, „Ordnung und Ruhe herzustellen, die durch den Zerfall des polnischen Staates zerstört wurden, und der Bevölkerung Polens zu helfen, die Bedingungen seines staatlichen Daseins neu zu regeln.“ Dokument 94. In: ADAP, Serie D 1918–1945. Bd. 8, S. 74–76.

19 Deutsch-sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag. Dokument 157. In: ADAP, Serie D 1918–1945. Bd. 8, S. 127–128.

20 In den ersten Oktobertagen folgten dann die entsprechenden Verschiebungen deutscher und sowjetischer Truppen über die neue Grenze. Ciesielski, Stanisław: Einleitung. In: Umsiedlung der Polen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten nach Polen in den Jahren 1944–1947. Hrsg. von Stanisław Ciesielski. Marburg 2006. S. 1–75, hier S. 12.

gionen westlich von Bug, San und Narew an das Deutsche Reich.²¹ Dies entsprach etwa der Hälfte des polnischen Vorkriegsterritoriums, auf dem 22 Millionen Menschen beziehungsweise zwei Drittel der polnischen Bevölkerung lebten, darunter etwa 2,1 von ungefähr 3,3 Millionen polnischen Juden.²² Die Gebiete Groß-Polen, Pommern, Oberschlesien, Teile Masowiens und der Woiwodschaften Łódź, Krakau und Kielce mit einer Größe von insgesamt etwa 92.000 Quadratkilometern und 10 Millionen Einwohnern, darunter 500.000 bis 550.000 Juden, wurden mit Beschluss vom 26. Oktober 1939 annektiert und in das Deutsche Reich integriert.²³ Am 12. Oktober 1939 hatten die Deutschen bereits in den zentralpolnischen Provinzen das sogenannte *Generalgouvernement* errichtet, in dem ungefähr zwölf Millionen Menschen lebten, wovon etwa 1,5 Million Juden waren.²⁴ Mit der Eingliederung von Teilen der besetzten polnischen Gebiete in das Deutsche Reich sowie der Schaffung des Generalgouvernements endete Ende Oktober 1939 die Phase der Militärverwaltung durch die Wehrmacht. An ihre Stelle trat nun eine Zivilverwaltung in den neu entstandenen Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland sowie im Generalgouvernement.²⁵

Die Sowjetunion dagegen sicherte sich die ethnisch stark diversifizierte östliche Hälfte des polnischen Vorkriegsterritoriums, auf dem etwa ein Drittel der polnischen Gesamtbevölkerung beziehungsweise mindestens 13 Millionen Menschen lebten.²⁶ Bei den eroberten Gebieten handelte es sich um die Woiwod-

21 Jürgen Pagel erklärt den Grund für diese Verschiebungen damit, dass die ursprüngliche Demarkationslinie an mehrheitlich polnisch besiedeltes Gebiet grenzte, was die Legitimität des sowjetischen Vorwands vom Beistand für die slawischen Brüder untergraben hätte. Iosif Stalin habe deshalb Botschafter Schulenburg den Vorschlag unterbreitet, einen Teil Zentralpolens an das Deutsche Reich abzutreten und dafür Litauen zugeschlagen zu bekommen. Pagel, Polen, S. 302; Zusatzprotokoll zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken vom 4. Oktober 1939. Dokument 193. In: ADAP, Serie D 1918–1945. Bd. 8. S. 162–164. Anhang VI (ohne Pagination) im selben Band zeigt einen Ausschnitt des vereinbarten Grenzverlaufs.

22 Friedrich, Löw, Einleitung, S. 25; Jäckel [u. a.], Enzyklopädie Bd. 2, S. 1123.

23 Ciesielski, Einleitung, S. 15; Friedrich u. Löw, Einleitung, S. 30.

24 Friedländer, Dritte Reich Bd. 2, S. 62; Jäckel [u. a.], Enzyklopädie Bd. 2, S. 1122; Borodziej, Włodzimierz: Geschichte Polens im 20. Jahrhundert. München 2010. S. 192; Friedrich u. Löw, Einleitung, S. 31.

25 Hilberg, Vernichtung, S. 203–204; Broszat, Martin: Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945. Stuttgart 1961. S. 31–35.

26 Gross, Jan T.: The Sovietization of Western Ukraine and Western Byelorussia. In: Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939–46. Hrsg. von Norman Davies u. Antony Polonsky. London 1991. S. 60–76, hier S. 63; Wierzbicki, Marek: Soviet Economy in Annexed Eastern Poland, 1939–1941. In: Stalin and Europe: Imitation and Domination, 1928–1953. Hrsg. von Timothy Snyder u. Ray Brandon. Oxford u. New York 2014. S. 114–137, hier S. 116.

schaften Białystok, Nowogródek, Wilno, Polesie, Wołyń, Tarnopol, Stanisławów, den östlichen Teil der Woiwodschaft Lemberg sowie drei Kreise der Woiwodschaft Warschau.²⁷ Die Einwohner der sowjetisch besetzten polnischen Ostgebiete waren nach ethnischen Kategorien zu 43% polnisch, 33% ukrainisch, 8% jüdisch und 8% weißrussisch.²⁸ Tatsächlich stellten die nationalen Minderheiten in jenen Gebieten überwiegend die Mehrheit der Bevölkerung.²⁹ Nach der Unterzeichnung eines Protokolls zur Festlegung der neuen deutsch-sowjetischen Grenze am 4. Oktober 1939, dem faktischen Ende der Kampfhandlungen ohne polnische Kapitulationserklärung am 6. Oktober 1939, der Schaffung des Generalgouvernements am 12. Oktober 1939, der Annexion eines großen Teils der ehemaligen polnischen Westgebiete in das Deutsche Reich am 26. Oktober 1939 und schließlich der Annexion der polnischen Ostgebiete in die Ukrainische beziehungsweise Weißrussische Sozialistische Sowjetrepublik Anfang November 1939 verschwand der polnische Staat von der Landkarte. Die Dreiteilung Polens sollte bis zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 bestehen bleiben.

Der deutsche Überfall auf Polen und die deutsche Besatzungspolitik stellten die ungefähr 2,1 Millionen polnischen Juden in West- und Zentralpolen vor die Frage, ob und wohin sie vor den Deutschen fliehen sollten. Doch erst durch den Einmarsch der Roten Armee in Polen am 17. September 1939 wurden die polnischen Juden vor eine reale Wahlmöglichkeit gestellt. In den folgenden Wochen und Monaten entschied sich lediglich eine Minderheit von schätzungsweise 300.000 bis 350.000 polnischen Juden zur Flucht vor den Deutschen auf sowjetisches Gebiet.³⁰ Die überwiegende Mehrheit entschloss sich jedoch dagegen. Nachfolgend sollen wesentliche Faktoren beschrieben werden, die den Prozess der Entscheidungsfindung für die Flucht auf sowjetisches Territorium maßgeblich

27 Wierzbicki, *Soviet Economy*, S. 116.

28 Der Rest bestand aus Tschechen, Deutschen, Russen, Roma, Tataren und anderen Minderheiten. Snyder, Timothy: *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2011. S. 143.

29 Gross, *Sovietization*, S. 64.

30 Die höheren Schätzungen finden sich bei Davies u. Polonsky, *Introduction*, S. 3. Von 200.000 – 300.000 sprechen Tartakower u. Grossmann, *Jewish Refugee*, S. 43. 300.000 scheint eine plausible Schätzung zu sein. Eine Diskussion der vorhandenen Schätzungen findet sich bei Friedrich u. Löw, *Einleitung*, S. 25 und Siekierski, Marek: *The Jews in Soviet-Occupied Eastern Poland at the End of 1939: Numbers and Distribution*. In: *Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939–1946*. Hrsg. von Antony Polonsky. London 1991. S. 110–115, hier S. 113. Von lediglich 200.000 spricht Pinchuk, *Jewish Refugees*, S. 146.

beeinflussten. Im Zentrum stehen hierbei die Faktoren *Zeit* und *Ort* sowie *Erwartungen* gegenüber beziehungsweise *Erfahrungen* mit der Verfolgung durch die deutschen Besatzer. Für eine Auseinandersetzung mit dem Zeitpunkt der Fluchtentscheidung soll auf eine Unterscheidung zweier Fluchtphasen durch Ben-Cion Pinchuk zurückgegriffen werden.³¹ Demnach beginnt die erste Phase mit dem deutschen Überfall auf Polen und endet mit der Schließung der deutsch-sowjetischen Grenze im Anschluss an die Eingliederung der ostpolnischen Gebiete in die Sowjetunion Anfang November 1939. Die längere zweite Phase der Fluchtbewegung umfasst den nachfolgenden Zeitraum zwischen der Grenzschließung und dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941.³²

2.2 Die frühe Fluchtbewegung von September bis November 1939

In der ersten Phase zwischen September und November 1939 lassen sich die jüdischen Flüchtlinge aus den deutsch besetzten beziehungsweise frontnahen polnischen Territorien hinsichtlich ihrer spezifischen Erfahrungen in zwei Gruppen aufteilen. In der Praxis vermischten sich zwar zuweilen die verschiedenen Motive, doch aus analytischer Perspektive erscheint es durchaus sinnvoll, beide Erfahrungskontexte getrennt voneinander zu beschreiben. Vertreter der ersten Gruppe verfügten über keine direkten Erfahrungen mit den deutschen Besatzern und entschieden sich in der Regel auf Grundlage einer rational abgewogenen Erwartungshaltung zur Flucht. Ihre Erwartungen speisten sich aus dem Wissen über die judenfeindliche Politik des Nationalsozialismus, die sie entweder aus den Medien oder aus Berichten von verfolgten Familienangehörigen kannten. Das verbindende Element innerhalb der zweiten Gruppe ist hingegen die Verfolgungserfahrung. Die Entscheidung zur Flucht beruhte bei den Angehörigen der zweiten Gruppe auf der als lebensbedrohlich wahrgenommenen Gewalt der Deutschen, die sie entweder am eigenen Leib erfahren, selbst beobachtet oder die ihnen aus verlässlicher Quelle beschrieben wurde.

³¹ Einen anderen Zugang wählt Yosef Litvak. Er unterscheidet ebenfalls zwei Phasen, die den Zeitraum September bis Dezember 1939 sowie Anfang 1940 bis Herbst 1941 umfassen. Litvak, *Jewish Refugees*, S. 123.

³² Pinchuk, *Jewish Refugees*, S. 142.

Flucht aus Angst vor Verfolgung

Ein Teil der jüdischen Flüchtlinge entschied sich zur Flucht noch bevor die deutsche Wehrmacht ihren Aufenthaltsort erreicht hatte. Rückblickend benennen sie politische, familiäre und militärisch-patriotische Gründe als zentrale Motive im Prozess der Entscheidungsfindung. Simon Davidson, ein 1892 geborener Bundist aus Łódź, entschloss sich wenige Tage nach dem 1. September 1939 zur Flucht vor den Deutschen in Richtung Osten. Davidson war ein aufmerksamer Beobachter der politischen Entwicklungen und zog bereits aus der Nachricht vom deutsch-sowjetischen Nichtangriffsabkommen den Schluss, dass ein Krieg gegen Deutschland unmittelbar bevorstehe. Die Angst vor den Deutschen wurde auch durch die sogenannte *Polenaktion* – die Ausweisung von 17.000 polnischen Juden aus dem Deutschen Reich im Oktober 1938 – verstärkt.³³ Als die Luftwaffe am 1. September 1939 die Eisenbahngleise bei Łódź bombardierte, besprach sich Davidson sofort mit seinen Genossen und beschloss, dass er als jüdischer Sozialist den Deutschen nicht in die Hände fallen dürfe.³⁴ Am Morgen des 6. September 1939 machte sich Davidson schließlich gemeinsam mit seinem Sohn zu Fuß auf den Weg in das 140 Kilometer entfernte Warschau.³⁵ Wie viele andere Flüchtlinge auch ließ Davidson seine Ehefrau und seine Tochter in der Erwartung zurück, dass Frauen im Falle einer deutschen Besatzung weniger gefährdet seien als Männer.³⁶ Ebenfalls nicht ungewöhnlich für die frühe Flucht war Davidsons Bestreben, seinen Wohnort zu verlassen, um sich der polnischen Armee anschließen zu können. Einer am 7. September 1939 im polnischen Radio gesendeten Verlautbarung zufolge sollten sich alle wehrfähigen Männer östlich der Weichsel einfinden, um eine neue Verteidigungslinie gegen die deutsche Wehrmacht aufzubauen.³⁷ Ebenfalls im Wissen um die drohende Lebensgefahr entschloss sich die Familie der jugendlichen Golda Goldfarb zur Flucht aus Sarnaki, eines unweit des Bug gelegenen Dorfs in Zentralpolen. Im Jahr 1946 beschrieb sie in ihrem

³³ Zur Geschichte der Polenaktion siehe Tomaszewski, Jerzy: Auftakt zur Vernichtung, Die Vertreibung der polnischen Juden aus Deutschland 1938. Osnabrück 2002.

³⁴ Davidson war als Mitglied der *kultur-lice* (Kulturabteilung) des Bundes in Łódź mit den Spitzen der Parteiführung gut bekannt.

³⁵ Davidson, Simon: *My War Years, 1939–1945*. San Antonio 1981. S. 3–10.

³⁶ Davidson, *War Years*, S. 8–10. Im Falle von Herman Kruk ermutigte seine Ehefrau ihn zur weiteren Flucht, nachdem dieser bereits in einem Vorort von Warschau angekommen war. Kruk, *Last Days*, S. 3.

³⁷ Friedländer, *Dritte Reich* Bd. 2, S. 69.

Bericht über ihre Kriegserfahrungen, dass ihre Eltern bereits „am ersten Tag“³⁸ des Krieges gewusst hätten, dass sie in Sarnaki nicht vor den Deutschen sicher sein würden. Mit ihrer Entscheidung, die Stadt zu verlassen, sei die Familie Goldfarb nicht allein gewesen. Die gesamte jüdische Bevölkerung Sarnakis habe die Stadt aus Furcht vor den Deutschen verlassen und sei auf die wenige Kilometer entfernte andere Uferseite des Bugs geflohen.³⁹ Auch der 1919 geborene Victor Zarnowitz verließ seine Heimatstadt Oświęcim in der Erwartung, dass von den Deutschen eine lebensgefährliche Bedrohung ausgehe. In seinen Erinnerungen aus dem Jahr 2008 begründet Zarnowitz seine Flucht folgendermaßen:

We were afraid of the Germans. All the Jews in Poland knew to fear them, but few, at this early date, knew as much as we did about Nazi atrocities. We had family in Austria. My uncle had died in Dachau. The threat of them had forced us out of our homes. It kept us marching.⁴⁰

Jegliche Zweifel an der Sinnhaftigkeit einer Flucht seien durch den Anblick der vor den Deutschen flüchtenden Juden zerstreut worden, die seine Heimatstadt Oświęcim noch am Abend des 1. September 1939 erreichten. Zarnowitz vermutete, dass es sich bei diesen Menschen um zivile Flüchtlinge aus grenznahen Städten handeln müsse:

It was shocking to realize that these homeless, fearful wanderers had been – that very morning – people just like us. Most were Jews, their towns had been sacked, and they were in flight. This was happening. And, before long, it would be happening to my family.⁴¹

Zusammen mit anderen jüdischen Einwohnern Oświęcims verließ Zarnowitz in Begleitung seines Bruders, seiner Mutter und seiner Großmutter die Stadt. Zuvor hatten sie in Panik noch Bargeld und einige wenige zufällig ausgewählte Gegenstände, wie etwa die Schweizer Armbanduhr seines verstorbenen Vaters, mitgenommen. Ohne genaues Ziel und ohne Strategie brach die Familie auf und schloss sich dem Flüchtlingstreck in Richtung Osten an, der vor der vorrückenden Wehrmacht floh. Doch die Straße dorthin sei so überfüllt gewesen, dass sie nur

38 Ghetto Fighters' House Archive, Lochamej haGeta'ot (GFHA), Katalognummer 4493, Zeugnis von Golda Goldfarb, 4 Seiten, Polnisch, datiert auf den 22. September 1946 im DP-Lager Rosenheim.

39 GFHA, Zeugnis von Goldfarb.

40 Zarnowitz, *Fleeing the Nazis*, S. 31–32.

41 Zarnowitz, *Fleeing the Nazis*, S. 29.

äußerst langsam vorankamen.⁴² Nach wenigen Stunden entschieden sich Mutter und Großmutter zur Rückkehr nach Oświęcim in der Hoffnung, dass die Nazis ihnen, zwei alten Deutsch sprechenden Frauen, nichts tun würden. Anders werde es jedoch zwei jüdischen Männern im wehrfähigen Alter unter deutscher Besatzung ergehen, weshalb sie die Brüder Zarnowitz nicht aufhalten wollten. Sie gaben den jungen Männern ihr Bargeld und verabschiedeten sich. In der Annahme, dass ihre Trennung nur von kurzer Dauer sein würde, setzten die beiden ihre Flucht umgehend in Richtung Lemberg fort, wo sie den Aufbau einer neuen Verteidigungslinie der polnischen Armee vermuteten. Entschlossen, schneller voranzukommen, gelang es den Brüdern schließlich, einen Platz in einem völlig überfüllten Zug zu ergattern. Aus Angst vor deutschen Bombenangriffen verließen sie jedoch in Łańcut den Zug und marschierten zu Fuß weiter.⁴³ Ausgestattet mit dem Bargeld der Familie konnten sie unterwegs ausreichend Nahrungsmittel erwerben und Unterkünfte bezahlen. Ihr Judentum verbargen sie dabei stets aus Furcht vor möglichen Anfeindungen seitens anderer polnischer Flüchtlinge. Zwei Wochen nachdem sie Oświęcim verlassen hatten, erreichten sie schließlich Lemberg, mussten jedoch feststellen, dass die Stadt bereits von den Deutschen belagert wurde.⁴⁴

Flucht nach erfahrener Verfolgung

Die Flucht kennt keine Grenze! Verfolgte Juden, die durch das Wüten [der Deutschen, Anm. d. Verf.] gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen, fliehen zum ‚Freund‘ des ‚Führers‘, der sie mit offenen Armen empfängt. [...] Gäbe es Sowjetrussland nicht, würden wir einfach so lange gewürgt werden, bis uns unsere Seele entführe. Das polnische Judentum erlebt eine vollständige und umfassende Vernichtung.⁴⁵

Während einige selbstständig und aktiv die Möglichkeit der Flucht ergriffen, wurden andere gegen ihren Willen von den Deutschen aus ihren Wohnorten vertrieben. Gemein ist allerdings allen jüdischen Flüchtlingen der zweiten Gruppe, dass sie zumindest kurz in den direkten Kontakt mit den deutschen Besatzern gekommen waren und sie in der Regel erst einige Wochen nach Beginn der deutschen Invasion

⁴² Berichte von überfüllten Straßen mit Flüchtlingen finden sich in vielen jüdischen Zeugnissen. Siehe etwa Kruk, *Last Days*, S. 4–5.

⁴³ Zarnowitz, *Fleeing the Nazis*, S. 31–37.

⁴⁴ Zarnowitz, *Fleeing the Nazis*, S. 39.

⁴⁵ Kaplan, Chaim: Tagebucheintrag vom 15. November 1939. In: Friedrich u. Löw, *Verfolgung*, Dokument Nummer 37, 135–137, hier S. 135.

ihre Flucht begonnen hatten. Einen zentralen Unterschied zwischen diesen beiden Flüchtlingsgruppen markiert der Einmarsch der Roten Armee am 17. September 1939, der die Handlungsoptionen polnischer Juden radikal veränderte. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Juden relativ ziellos vor den herannahenden Deutschen gen Osten geflohen. Doch seit dem 17. September 1939 sahen sich die Juden in West- und Zentralpolen mit der neuen Realität eines zweifach besetzten Polens konfrontiert. Sie verfügten über eine Alternative zur deutschen Besatzungsherrschaft. Der polnisch-britische Soziologe Zygmunt Bauman, der als Kind selbst mit seiner Familie aus Poznań nach Osten geflohenen war, beschreibt die veränderte Situation einer doppelten Besatzung rückblickend: „To the Poles, there was little difference between the two enemies. For the Jews, the difference was one between life and death.“⁴⁶ Unter den Hunderttausenden Flüchtlingen aus den west- und zentralpolnischen Gebieten befanden sich tatsächlich mehrheitlich polnische Juden.⁴⁷ Der Bundist Jerzy Glikzman wies in seinem Bericht von 1947 bereits auf die seinerzeit weit verbreitete Erwartungshaltung unter jüdischen Flüchtlingen hin, dass die Sowjetunion die Juden beschützen würde.⁴⁸ Die sowjetische Führung wiederum war überrascht über die hohe Zahl jüdischer Flüchtlinge, denn bis dato war die UdSSR nicht mit jüdischen Verfolgten des Naziterrors konfrontiert gewesen.⁴⁹ Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Sowjetunion zum größten europäischen Aufnahmeland für jüdische Flüchtlinge, einer Migration, die in ihrem Ausmaß alle bisherigen Fluchtbewegungen in der jüdischen Geschichte übertraf.⁵⁰

Die oben beschriebenen Blitzpogrome und der nachfolgende Terror der deutschen Besatzer gegen die jüdische Bevölkerung werden in zahlreichen Selbstzeugnissen als Gründe für eine Flucht in die sowjetische Zone genannt. Von Beginn des Krieges an umfasste die allgegenwärtige Gewalt deutscher Besatzer gegen die jüdische Bevölkerung Razzien auf offener Straße, die öffentliche Demütigung und Misshandlungen vor allem von orthodoxen Juden in religiöser Kleidung, Raubüberfälle auf jüdische Wohnungen sowie Plünderungen jüdischer Geschäfte. Hinzu kamen vielerorts Vergewaltigungen jüdischer Frauen und Massenerschießungen von Zivilisten durch Polizei- und Wehrmichtsangehörige.⁵¹ Zahlreiche Zeugnisse stellen einen Zusammenhang zwischen dem Terror in den ersten Kriegswochen und

46 Bauman, Zygmunt: *Assimilation into Exile: The Jew as a Polish Writer*. In: *Poetics Today* 4 (1996). S. 569–597, hier S. 584.

47 Ciesielski, Einleitung, S. 18.

48 YIVO Archive, New York City (YA), Glikzman, Jerzy: *Jewish Exiles in Soviet Russia (1939–1943)*, Part I (1947), Jerzy Glikzman Papers, RG 1464, Box 4, Folder 41, S. 5.

49 Pinchuk, *Jewish Refugees*, S. 142.

50 Tartakower u. Grossmann, *Jewish Refugee*, S. 1.

51 Jäckel [u. a.], *Enzyklopädie* Bd. 2, S. 1134.

der Entscheidung zur Flucht her. Im Unterschied zur Periode zwischen dem deutschen Überfall und dem sowjetischen Einmarsch flohen nach dem 17. September 1939 verstärkt ganze – bis zu drei Generationen umfassende – Familien aus West- und Zentralpolen in den östlichen Teil des Landes. Der sowjetische Einmarsch und die neue Realität einer deutsch-sowjetischen Besatzungspartnerschaft veränderten also die Fluchtmotive polnische Juden. Von einem bewaffneten Kampf gegen die deutsche Wehrmacht konnte nun keine Rede mehr sein, weshalb auch keine Männer zum Aufbau neuer Verteidigungslinien mehr benötigt wurden. Außerdem hatte die ausbleibende militärische Unterstützung durch die französischen und britischen Bündnispartner Polens Hoffnungen auf ein baldiges Ende des Krieges beziehungsweise der Besatzung zerschlagen. Aus diesem Grund entbehrte nach dem 17. September 1939 auch das Argument einer Flucht auf Zeit, um das Kriegsende abzuwarten, jeder Grundlage. Aus den nachfolgenden Erfahrungsberichten geht hervor, dass den Flüchtlingen die von den Deutschen ausgehende Lebensgefahr bewusst war. Aus ihrer Sicht schien daher die Flucht in die Sowjetunion die einzige lebensrettende Option zu sein. Die jugendliche Cypora Grin erinnert sich 1946, wie die Deutschen die jüdischen Bewohner ihres Wohnortes (nicht näher bestimmt) an der späteren deutsch-sowjetischen Grenze behandelten. Sofort nach ihrem Einmarsch begannen die Deutschen, das jüdische Leben ihres Heimatortes zu zerstören. Den jüdischen Männern seien von deutschen Soldaten die Bärte und Locken abgeschnitten worden. Und weiter berichtet sie:

Wir wussten sofort um die Behandlung der Juden durch die Deutschen. Die Deutschen gingen in unserer Stadt von Haus zu Haus und zündeten alle an. Heimatlos und erschüttert von unseren Erlebnissen fürchteten wir uns davor, in der Stadt zu bleiben. Damals verließen die Deutschen die Stadt und die Russen kamen. Wir beschlossen dann, freiwillig nach Russland zu fahren.⁵²

Cypora Grins Familie erfuhr die lebensbedrohliche Verfolgung durch die Deutschen am eigenen Leib. Der Einmarsch der Roten Armee kam für sie zu einem lebensrettenden Zeitpunkt. Noch unter dem Eindruck ihrer brennenden Heimatstadt entschied sich die Familie Grin zur Flucht auf die sowjetische Seite der neuen Grenze zwischen den Besatzungsmächten. Ähnlich erging es auch dem jugendlichen Syma Waks in Zamość. In seinem Zeugnis von 1946 erinnert er sich an den Einmarsch der Wehrmacht in Zamość im September 1939. Wenig später, so berichtet Waks, begannen die Deutschen Juden zur Zwangsarbeit zu verpflichten und sie in eine Kaserne einzusperren. Ein Deutscher sei zu ihrem Haus gekommen

52 Yad Vashem Archiv, Jerusalem (nachfolgend YVA), Zeugnis von Cypora Grin, Jiddisch, Pocking/Waldstadt, ohne Datum, M 1 E 2338.

und habe seine Mutter nach den Männern gefragt, woraufhin diese behauptete, dass diese bereits abgeholt worden seien. Tatsächlich aber versteckten sich der Vater und die drei Brüder hinter einem Schrank. Nach dieser Erfahrung sei die Familien zur Flucht nach Osten entschlossen gewesen, doch noch bevor sie den Plan in die Tat umsetzen konnten, marschierte die sowjetische Armee „völlig unerwartet“⁵³ in Zamość ein. Zunächst, so schien es, war die Familie in Sicherheit. Der 1934 geborene Moniek Tychner aus Jarosław stellt 1946 einen direkten Zusammenhang zwischen der deutschen Gewaltherrschaft gegenüber den Juden und der Entscheidung seiner Familie zur Flucht her. Alte Menschen seien gequält und Kinder zur Zwangsarbeit verpflichtet worden. „Es war sehr schlimm. Deshalb fuhren wir nach Russland.“⁵⁴ Auf ähnliche Weise argumentiert auch die 1932 geborene Cypora Fenigstein, die mit ihrer Familie den Einmarsch der Deutschen in ihrer Heimatstadt Warschau am 23. September 1939 erlebte. In zwei Selbstzeugnissen aus dem Jahr 1946 beschreibt sie die willkürlichen Festnahmen von Juden auf der Straße sowie verschiedene antijüdische Gewaltexzesse durch die deutschen Besatzer. Weil sie sich dieses Grauen nicht länger ansehen konnten, schreibt Fenigstein, floh ihre Familie im November 1939 von Warschau in das sowjetisch besetzte Lemberg.⁵⁵ Die persönlich erlebte Gewalt, aber auch deren Androhung seitens der deutschen Besatzer, motivierte einen Teil der jüdischen Bevölkerung zur Flucht. Der Wunsch, dem Terror und der permanenten Angst zu entkommen, rechtfertigte aus ihrer Sicht den Weg in die unsichere Zukunft auf der sowjetischen Seite.⁵⁶

Vertreibungen über die deutsch-sowjetische Grenze

In zahlreichen Städten, die sich in der Nähe der späteren deutsch-sowjetischen Grenzflüsse Bug und San befanden, wurden polnische Juden von den Deutschen gezielt aus ihren Wohnorten auf die andere Uferseite vertrieben. Von dieser Politik betroffen war insbesondere die Region des östlichen Oberschlesiens, die in

53 GFHA, Zeugnis von Syma Waks, Polnisch, ohne Ortsangabe, datiert auf den 5. Oktober 1946, Katalognummer 4459.

54 GFHA, Zeugnis von Moniek Tychner, Polnisch, ohne Ortsangabe, datiert auf den 22. September 1946, Katalognummer 5172.

55 GFHA, Zeugnis von Cypora Fenigstein, Polnisch, ohne Ortsangabe, datiert auf den 29. September 1946, Katalognummer 4859.

56 Ähnlich argumentieren auch: GFHA, Zeugnis von Chaya Klos, Polnisch, ohne Ortsangabe, datiert auf den 22. September 1946, Katalognummer 5086; sowie GFHA, Zeugnis von Cila Glazer, Russisch, ohne Ortsangabe, datiert auf den 23. September 1946, Katalognummer 4839.

das Deutsche Reich eingegliedert werden sollte.⁵⁷ Um die annektierten Gebiete schnellstmöglich zu *germanisieren*, beabsichtigten die Deutschen, eine möglichst hohe Zahl von Juden aus Ost-Oberschlesien über den Fluss San zu vertreiben, der die im Nichtangriffspakt designierte Grenze zwischen deutscher und sowjetischer Einflussosphäre markierte.⁵⁸ Die von dieser Zwangsumsiedlung Betroffenen wurden von den Deutschen in Richtung sowjetisches Territorium verjagt und unter Androhung der Todesstrafe an der Rückkehr in ihre Heimatorte gehindert.⁵⁹ Die aus Jaroslaw vertriebene Róża Wagner beschrieb 1945 in einem Erfahrungsbericht, wie sie von den Deutschen erst auf den San getrieben und anschließend beschossen wurde, um ihre Rückkehr zu verhindern:

Am Ufer standen Gestapomänner und trieben die Menschen mit Gewalt auf das Boot, genauer gesagt, ein Floß aus zwei wackligen Brettern, von dem Frauen und Kinder in den San hineinflielen. Ringsherum waren überall Ertrunkene von den vorherigen Tagen zu sehen; in Ufernähe standen Frauen im Wasser, die ihre Kinder auf den Schultern trugen und um Hilfe riefen; die Gestapomänner beantworteten dies mit Schüssen.⁶⁰

Die gezielte Abschiebung der jüdischen Bevölkerung über die deutsch-sowjetische Demarkationslinie war, wie Reinhard Heydrich am 27. September 1939 in einer Besprechung mit Vertretern des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) und Einsatzgruppenleitern bestätigte, von Hitler persönlich genehmigt worden.⁶¹ Ungeachtet sowjetischer Proteste setzten die Deutschen die gezielten Vertreibungen über

57 Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik, S. 36–37.

58 Die Abschiebung polnischer Juden aus den designierten in das Deutsche Reich einzugliedernden Gebieten in das spätere Generalgouvernement sollte laut eines Befehls vom Leiter des RSHA, Reinhard Heydrich, an die Einsatzgruppen vom 21. September 1939 aus den Gebieten Danzig, Westpreußen, Posen und dem östlichen Oberschlesien erfolgen. Hilberg, Vernichtung, S. 201.

59 „Die Juden in Ost-Oberschlesien sind ostwärts über San abzuschieben. Die Aktion ist sofort einzuleiten.“ Befehl des Generalquartiermeisters vom 12. September 1939 an die Heeresgruppe Süd, die jüdische Bevölkerung aus Ost-Oberschlesien nach Osten über den San auszuweisen. Abgedruckt in: Friedrich u. Löw, Verfolgung, Dokument 7, S. 83.

60 Zitat bei Friedrich u. Löw, Einleitung, S. 29.

61 Friedländer, Dritte Reich, Bd. 2, S. 56–57. Etwa 90.000 polnische Juden wurden bis Jahresende 1939 aus den von Deutschland annektierten Gebieten ins Generalgouvernement vertrieben. Jäckel [u. a.], Enzyklopädie, Bd. 2, S. 1124. Zwischen September 1939 und Mai 1940 wurden über 20.000 Juden mit Gewalt allein in den Distrikt Lublin getrieben. Silberklang, David: Gates of Tears. The Holocaust in the Lublin District. Jerusalem 2013. S. 85. Der Plan, sämtliche Juden aus den eingegliederten polnischen Gebieten in das Generalgouvernement abzuschieben, wurde nicht umgesetzt. Im Frühjahr 1941 hielten sich noch 400.000–450.000 Juden in den neuen östlichen Reichsprovinzen auf. Friedrich u. Löw, Einleitung, S. 38.

die Grenzflüsse noch bis Jahresende fort.⁶² In den meisten Fällen begleiteten die Deutschen jüdische Gefangene nicht bis zur Grenze, sondern vertrieben die jüdische Bevölkerung aus Städten, Ortschaften und Dörfern mit der Anweisung, *nach Osten* zu laufen und den San mittels klappriger Holzflöße zu überqueren.⁶³ Zev Katz erinnert sich an eine von den Deutschen errichtete Pontonbrücke über den San. Auf der deutschen Seite habe er ein Schild gesehen mit der Aufschrift „Juden nach Palästina“⁶⁴ und einem Pfeil, der in Richtung sowjetische Uferseite zeigte. Andernorts wurden jüdische Bewohner aus den grenznahen Gebieten von Deutschen aufgefordert, ins „rote Palästina“⁶⁵ zu gehen.

In einem Brief von Oktober 1939 beschreibt der aus Warschau geflohene Artur Szlifersztejn, wie er von den Deutschen in Richtung der sowjetischen Grenze vertrieben wurde. Nach dem deutschen Überfall hatte sich Szlifersztejn im besetzten Łuków (bei Lublin) aufgehalten.

Dort befahlen sie ganz einfach allen Männern, die Wohnungen zu verlassen, bildeten Vierergruppen und trieben uns in der Nacht in eine andere Stadt und – nach einem eintägigen Aufenthalt dort – weiter zur nächsten Stadt. Dank unserer Geistesgegenwart gelang es uns, zu fliehen und uns aus den Händen dieser Henkersknechte zu befreien.⁶⁶

Nachdem sie den Deutschen entkommen waren, liefen die Männer weiter zu Fuß nach Białystok. Dies geschah, wie Szlifersztejn schreibt

unter schwierigen Bedingungen, ständig unter Beschuss von Maschinengewehren und von Bomben, die aus Flugzeugen abgeworfen wurden. Den größten Teil unserer Wanderungen legten wir nachts zurück, und am Tage schliefen wir in Scheunen.⁶⁷

62 Reitlinger, Gerald: *The Final Solution. The Attempt to Exterminate the Jews of Europe, 1939–1945.* London 1968 (1953). S. 51–52. Laut Ben-Cion Pinchuk endeten die Abschiebungen erst im Frühjahr 1940. Pinchuk, *Jewish Refugees*, S. 144. Bei einem Treffen zwischen Botschafter Schulenburg und dem stellvertretenden Außenminister Potemkin in Moskau am 17.12.1939 forderte letzterer eine Ende der Zwangsabschiebungen großer Gruppen jüdischer Bevölkerung von „bis zu 5000 Menschen und mehr“ über die Grenze auf sowjetisches Territorium. Friedrich u. Löw, *Verfolgung*, Dokument 63, S. 187.

63 Allein aus Jarosław und Łańcut wurden Tausende Juden über den San auf die sowjetische Seite getrieben. Silberklang, *Gates of Tears*, S. 95–96. Über Vertreibungen aus dem Städtchen Rozwadów: Ben-Eliezer, Josef: *Meine Flucht nach Hause.* Schwarzenfeld 2014. S. 26–27.

64 Katz, *From the Gestapo*, S. 16.

65 Marrus, Michael: *Die Unerwünschten. Europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert.* Berlin [u. a.] 1999. S. 260.

66 Friedrich u. Löw, *Verfolgung*, Dokument 22, S. 108–110, hier S. 109.

67 Friedrich u. Löw, *Verfolgung*, Dokument 22, S. 109.

Auf der sowjetischen Seite angekommen, steuerte Szlifersztejn das Haus von Bekannten in Białystok an, die ihn vorübergehend bei sich aufnahmen. Ähnlich erging es Joseph (Nachname unbekannt), der 1946 im Gespräch mit dem US-amerikanischen Psychologen David P. Boder die Vertreibung der jüdischen Bewohner aus Przemysł schilderte.⁶⁸ Nach Kriegsbeginn war Joseph zunächst in die polnische Armee eingezogen worden. Aufgrund einer Nierenkrankheit wurde er jedoch umgehend wieder aus der Armee entlassen und machte sich auf den Weg in seinen Heimatort Drohobycz. Seine Frau war bereits hinter der Frontlinie auf deutsch besetztem Territorium gefangen. Als die Deutschen in Drohobycz einmarschierten, floh Joseph mit einer Gruppe von 18 Juden in Richtung Krynica und passierte auf dem Weg den Ort Przemysł. Zwei Kilometer vor der Stadt beobachteten sie eine Bombendetonation und wurden von deutschen Soldaten festgehalten, welche ihnen befahlen, eine Grube auszuheben. Sie schufteten bei starkem Regen bis 20 Uhr, bevor der Offizier den Abmarsch nach Lemberg befahl. Als sie in Przemysł ankamen, baten die jüdischen Zwangsarbeiter um ihre Freilassung und durften zu ihrer Überraschung tatsächlich gehen. Da in der Stadt eine nächtliche Ausgangssperre herrschte, versteckte sich die Gruppe im Wohnhaus eines jüdischen Gasthausbesitzers. Dort berichtete ihnen die Gastgeberin von der Erschießung von 650 Juden am vergangenen Tag in Przemysł.⁶⁹ Die Gruppe harrete bis zum Abend des Jom Kippur in ihrem Versteck aus.⁷⁰ Im Schutz der Dunkelheit wagte sie sich schließlich auf die Straße und begab sich zum Gebet in die Synagoge. Am nächsten Morgen erfuhren sie vom Befehl, dass die Juden die Stadt verlassen sollten. Sie trauten sich jedoch nicht auf die Straße und blieben zunächst in der Synagoge. Um drei Uhr nachts begannen die Deutschen, die zwei Synagogen und eine Talmudschule mit Benzin zu übergießen. Eine Frau, die die Juden warnen wollte, wurde von einem deutschen Soldaten erschossen. Drei Stunden später, so Joseph, standen alle drei Gebäude in Flammen. Die jüdischen Einwohner Przemysłs wurden daraufhin von den Deutschen aufgefordert, sich auf der Straße zu versammeln und die Stadt zu verlassen.⁷¹

68 Der amerikanisch-jüdische Psychologe Dr. David Boder reiste 1946 nach Europa, um Dutzende Interviews mit Überlebenden des Holocaust zu führen und für die Nachwelt festzuhalten. Das Interview mit Joseph ist online zugänglich auf <http://voices.iit.edu/interviewee?doc=joseph>. Ausführlich zu Boders Oral History Projekt vgl. Rosen, Alan: *The Wonder of their Voices. The 1946 Holocaust Interviews of David Boder*. New York 2006.

69 Die sogenannte Sondereinsatzgruppe unter dem Kommando von Udo von Woyrsch hatte zwischen dem 16. und 19. September 1939 zwischen 500 und 600 Juden in Przemysł ermordet. Friedrich u. Löw, Einleitung, S. 27.

70 Entspricht dem 22.9.1939.

71 Boder, Interview mit Joseph.

Nicht nur im Süden, sondern auch am nördlichen Teil der designierten deutsch-sowjetischen Grenze verfuhrten die deutschen Angreifer nach derselben Strategie der Zerstörung jüdischen Eigentums und der anschließenden Vertreibung der einheimischen Bevölkerung über die Grenzflüsse auf die sowjetische Seite. So erinnert sich die 1932 geborene Fajga Daḅ in einem Bericht aus dem Jahr 1948 an die Vertreibung ihrer Familie aus der Heimatstadt Pułtusk am Narew, 60 Kilometer nördlich von Warschau, durch deutsche Soldaten. „Der denkwürdige Tag des 8. Oktober 1939 hat sich mir tief ins Gedächtnis eingepägt. An diesem Tag wurde die Landkarte Europas umgewandelt und mit ihr auch unser Leben.“ Gemeinsam mit hunderten jüdischen Bewohnern von Pułtusk wurde die Familie Daḅ von den Deutschen aus der Stadt getrieben und gezwungen, den Narew in Richtung sowjetische Zone zu überqueren.⁷²

Im Laufe weniger Wochen hatten Hunderttausende polnische Juden ihre Heimat verlassen müssen und waren vor den Deutschen auf sowjetisch kontrolliertes Territorium geflohen. Während einige in Erwartung einer drohenden Lebensgefahr den Deutschen entkommen wollten, wurden andere gegen ihren Willen aus den grenznahen Heimatorten von den Deutschen über die Ufer der deutsch-sowjetischen Grenzflüsse Bug, San, Pissa, Weichsel und Narew getrieben. Wieder andere entschlossen sich zur Flucht, nachdem sie die Verfolgung durch die Deutschen am eigenen Leib erfahren mussten.

2.3 Jüdische Reaktionen auf die sowjetische Besatzung

Der Weg zurück in die alte Heimat war allen auf der sowjetischen Grenzseite angekommenen jüdischen Flüchtlingen bis zum Sommer 1941 offiziell versperrt.⁷³ Die große Mehrheit der jüdischen Flüchtlinge entschied sich für einen Verbleib auf nunmehr sowjetischem Gebiet, sei es, weil sie die Angst vor den Deutschen an der Rückkehr hinderte oder aber weil sie sich bessere Zukunftsperspektiven unter den sowjetischen Machthabern ausrechnete. Unter den vielfältigen frühen Wahrnehmungen der sowjetischen Machthaber stechen drei Reaktionsmuster hervor: Erleichterung, Befürwortung und Skepsis angesichts der erwarteten Behandlung durch die sowjetischen Machthaber. Erste Reaktionen auf die sowjeti-

⁷² YVA, Zeugnis von Fajga Daḅ, Polnisch, Zeilsheim, 4. Juni 1948, M 1 E 2068. Die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Pułtusk fand am 22. September 1939 statt. Es ist also möglich, dass Daḅ sich im Datum geirrt hat. Siehe Browning, Christopher: *The Origins of the Final Solution: The Evolution of Nazi Policy, September 1939 – March 1942*. Lincoln, NE 2004. S. 34.

⁷³ Dass dennoch Tausende Flüchtlinge illegal auf die deutsche Seite zurückkehrten, beschreibt Eliyana Adler am Beispiel der Grenzstadt Hrubieszów. Adler, Hrubieszów, S. 21.

schen Besatzer waren in unterschiedlichem Maße beeinflusst von der jeweiligen Erfahrung in den ersten beiden Septemberwochen 1939, dem Wohnort sowie der Haltung gegenüber der sowjetisch-kommunistischen Ideologie.

Für viele jüdische Flüchtlinge bedeutete der Einmarsch der Roten Armee zunächst einmal, in Sicherheit vor der Verfolgung durch die Deutschen zu sein. Nach Tagen des Bangens, ob der deutsche Vormarsch womöglich bis zur polnischen Ostgrenze fortgeführt werden würde, verhiess der Anblick sowjetischer Uniformen zunächst die Bannung dieser Gefahr.⁷⁴ Die Erleichterung über die Anwesenheit der sowjetischen Soldaten findet in zahlreichen Selbstzeugnissen Ausdruck. So beschreibt etwa Gershon Adiv, ein in Wilna feststehender polnischer Jude aus Palästina, im Herbst 1939 in seinem Tagebuch die große Verunsicherung der Bevölkerung angesichts der drohenden deutschen Besatzung. Als am Abend des 18. September 1939 Artilleriefeuer ertönte, habe niemand mit Sicherheit sagen können, wer die Angreifer waren, schreibt Adiv: „Alle sagen, es sind die Sowjets! Aber es könnten auch die Deutschen sein. Diese Unsicherheit ist noch viel schlimmer.“⁷⁵ Als am Morgen des 19. September 1939 Gewissheit darüber bestand, dass es sich um die Rote Armee handelte, habe Wilnas jüdische Bevölkerung erleichtert aufgeatmet, so Adiv. Insbesondere für die Zehntausenden jüdischen Flüchtlinge in der Stadt schaffte der sowjetische Einmarsch vorerst Klarheit, dass die unmittelbare Gefahr durch die deutschen Angreifer nach Tagen und Wochen auf der Flucht, oft zu Fuß und mit ungewissem Ziel, vorläufig gebannt zu sein schien. Angesichts eines nach dem 17. September 1939 als nunmehr aussichtslos empfundenen Kampfes der polnischen Armee gegen zwei übermächtige Angreifer wird in vielen Selbstzeugnissen die seinerzeit vorherrschende Ansicht beschrieben, es handle sich bei Sowjetunion um das geringere zweier Übel. Ein Übel war es aber dennoch. Grund dafür waren das sowjetische Terrorregime, seine Mangelwirtschaft und seine antireligiöse Politik, die vielen Juden in Polen aus der Zeitung oder auch aus eigener Erfahrung bekannt waren. Als ein im Vergleich zu Deutschland geringeres Übel betrachteten viele polnisch-jüdische Flüchtlinge die Sowjetunion vor allem deshalb, weil diese offen ihre Ablehnung antisemitischer Diskriminierung und antijüdischer Verfolgung verkündete. Kaum jemand sehnte in den ersten Tagen den Einmarsch der Roten Armee herbei, doch angesichts der deutschen Bedrohung dominiert in den meisten Selbstzeugnissen der Ausdruck von Erleichterung über den Anblick sowjetischer Soldaten. Der aus Warschau nach Białystok geflohene Artur Szlifersztejn drückt seine Dankbarkeit

⁷⁴ Gross, *Sovietization*, S. 66.

⁷⁵ Alle Zitate von Gershon Adiv in Levin, *Jews of Vilna*, hier S. 110.

gegenüber der sowjetischen Armee in dem oben zitierten Brief an seinen Verwandten in den Vereinigten Staaten von Oktober 1939 aus:

Unser Sprachschatz ist zu arm, um die Bestialität der Deutschen zu beschreiben. Als wir die erste rote Fahne erblickten, atmeten wir auf. Das Land bis zum Bug – bis nach Lemberg – haben die Sowjets eingenommen und weiter im Westen alles die Deutschen. Im Laufe nur weniger Wochen haben sie die polnische Armee zerschlagen. Einfach nicht zu glauben, aber doch wahr. Polen im politischen Sinne – gibt es nicht mehr. Die Ludwiks und ich werden innerhalb der Grenzen Sowjetrusslands bleiben. Die Deutschen haben uns zu sehr gequält, als dass wir den Wunsch hegen könnten, zurückzukehren. Ich mache keinerlei Pläne, ich weiß nicht, was uns erwartet, ich weiß nur, dass wir als Menschen behandelt werden, und danach hatten wir uns alle gesehnt.⁷⁶

Szlifersztejn beschreibt in diesem Brief das Dilemma, welchem sich viele jüdische Flüchtlinge ausgesetzt sahen. Einerseits bildete die sowjetische Besatzungsmacht eine Allianz mit den Deutschen gegen Polen. Der sowjetische Einmarsch wurde als illegitime Aggression gegen den souveränen polnischen Staat wahrgenommen. Andererseits schien von der Sowjetunion keine lebensgefährliche Bedrohung für die Juden auszugehen. Der Zionist Cael Perechodnik bringt den Widerspruch zwischen sowjetischer Aggression und Rettung in einem Schreiben von 1943 auf den Punkt. Darin beschreibt er rückblickend den Einmarsch sowjetischer Truppen in Słonim im Herbst 1939.

Das erste Gefühl war unbändige Freude. Wen wundert es. Von der einen Seite marschiert der Deutsche ein, Parolen von der erbarmungslosen Vernichtung und Ermordung aller Juden verbreitend, von der anderen Seite kommt der Bolschewik mit der Parole, dass für ihn alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind. Da gab es nichts zu vergleichen. Die Juden freuten sich und ich mich mit ihnen. Obwohl ich mein ganzes Leben lang ein Gegner der Kommunisten war, betete ich jetzt zu Gott, die Bolschewiki mögen das Gebiet bis zur Weichsel besetzen.⁷⁷

Die Ankunft der Roten Armee bedeutete für die Juden nicht nur Schutz vor den Deutschen, sondern auch Sicherheit vor der Gewalt durch die eigenen Nachbarn. Viele Zeitgenossen registrierten mit Erleichterung, dass der Einmarsch der Sowjets den vielerorts herrschenden Zustand der Rechtlosigkeit infolge der fehlenden staatlichen Autorität beendete. Bernard Ginsburg war nach dem deutschen Überfall aus Zamość mit seiner Familie in seine unweit gelegene Heimatstadt Uścilug geflohen. In seinen Erinnerungen beschreibt er die Hoffnungen der jü-

⁷⁶ Friedrich u. Löw, Verfolgung, Dokument 22, S. 109.

⁷⁷ Zitiert aus Steffen, Katrin: Der Holocaust in der Geschichte Ostmitteleuropas. In: Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in den Erinnerungskulturen der Europäer. Hrsg. von Anna Kaminsky [u. a.]. Göttingen 2011. S. 489–518, hier S. 507.

dischen Bevölkerung Uściługs und die Annahme, dass sie unter sowjetischer Herrschaft vor Verfolgung geschützt seien. Die Gefahr einer solchen Verfolgung sei allerdings nicht nur vor den deutschen Besatzern, sondern auch vor den ukrainischen Nachbarn ausgegangen. Vor allem unter den Älteren seien die Erinnerungen an die Pogrome in den Jahren 1919 und 1920 noch sehr präsent gewesen.⁷⁸ Zudem seien viele Juden, so Ginsburg, davon überzeugt gewesen, dass die Ukrainer die Nationalsozialisten bewunderten. Wenig später erfuhr sein Vater aus dem Moskauer Radio vom deutsch-sowjetischen Abkommen und dass die Region um Zamość unter sowjetische Kontrolle gelangen würde.⁷⁹ Nach dem Abzug der polnischen Polizei und des Militärs aus der Stadt bauten einige jüdische Bewohner Uściługs eine bewaffnete Bürgermiliz auf, um sich, so Ginsburg, vor den gefürchteten Ukrainern zu schützen. In dieser Situation eines Machtvakuum habe das repressive stalinistische Regime das kleinere Übel dargestellt.⁸⁰

Wie eng Freude und Sorge im September 1939 beieinander lagen, beschreibt Victor Zarnowitz eindrücklich in seinen Erinnerungen. Nach zwei Wochen der Flucht zu Fuß und mit der Eisenbahn hatten Zarnowitz und sein Bruder die Umgebung von Lemberg erreicht. Bislang waren sie den Deutschen erfolgreich entkommen, doch nun schienen ihnen die Fluchtoptionen auszugehen. Der einzig verbliebene Weg führte in Richtung polnisch-sowjetischer Grenze. Zarnowitz erinnert sich, dass der Gedanke an eine Flucht in die Sowjetunion nicht unproblematisch gewesen sei. Als polnischer Patriot hatte Zarnowitz seit seiner Jugend die Sowjetunion als Bedrohung für die Souveränität des polnischen Staates betrachtet.⁸¹ Auch die Erinnerung an den polnisch-sowjetischen Krieg von 1920 sei ihm noch präsent gewesen. Als politisch informierter Mensch habe er zudem gewusst, dass „the dream of a proletarian republic that had glimmered in 1917 had already been replaced with a merciless dictatorship of steel. Still, we didn't fear them [die Sowjetunion – Anm. d. Verf.] like we feared the Germans and viewed the Soviets as the better option.“⁸² Noch bevor sie jedoch die Grenze überqueren konnten, wurden sie am 17. September 1939 bei Brzeżany vom Klang russischen Gesangs überrascht:

78 Etwa 1.800 antijüdische Pogrome wurden in der Ukraine zwischen 1918 und 1921 registriert. Circa 80% davon fanden in den Provinzen Kiew, Podolien und Wolhynien statt. Polonsky, Antony: *The Jews in Poland and Russia*. Band 3: 1914–2008. Oxford u. Portland 2012. S. 34–35.

79 Ginsburg, Bernard L.: *A Wayfarer in a World in Upheaval*. San Bernadino 1993. S. 15–17.

80 Ginsburg, Wayfarer, S. 19.

81 Zarnowitz, *Fleeing the Nazis*, S. 17.

82 Zarnowitz, *Fleeing the Nazis*, S. 41–42.

First a soloist called out in his clear voice, whether as a tenor or baritone. Then the rest of the troops responded together. A small group, perhaps battalion-strength, appeared on the road. They marched in beautiful order, disciplined and haughty. They wore high boots and green uniforms. There were red stars painted on their helmets. It was the Soviets. And they were in Poland. [...] We had trouble coming to terms with what we were seeing. They had no reason to be here. My first reaction was happiness: perhaps they had come to help us fight the Germans. Only one thing was clear. There was no point in pushing ahead. Our march was over [but] there was no way to know if our flight had been a failure or a success.⁸³

In den ersten Wochen des Krieges existierte kein gesicherter Informationszugang zu aktuellen politischen und militärischen Ereignissen. Zehntausende jüdische Flüchtlinge fanden sich nach dem 17. September 1939 auf sowjetisch kontrolliertem Territorium wieder, obwohl sie sich nie aktiv für eine Flucht in die Sowjetunion entschieden hatten. Der Schriftsteller und Flüchtling Yitskhok Perlov beschreibt seine Überraschung angesichts der neuen Grenzen in einem autobiografischen Roman aus dem Jahr 1967 folgendermaßen: „Thus there was now a new frontier which, though I had not crossed it, had crossed over me.“⁸⁴ Folglich bedurfte es bei vielen auch einer gewissen Zeit, um das Erlebte zu verarbeiten und Entscheidungen über die unmittelbare Zukunft zu treffen. Zwar dominierten unter den ersten Reaktionen jüdischer Flüchtlinge Gefühle von Erleichterung und Freude, nicht unter deutsche Herrschaft gefallen zu sein. Doch das Wissen über den diktatorischen Charakter des sowjetischen Kommunismus rief in Teilen der jüdischen Bevölkerung große Sorge hervor.

Eine verhältnismäßig kleine Gruppe von einigen Tausend polnischen Juden reagierte nicht nur erleichtert auf die abgewendete Gefahr einer deutschen Besatzung, sondern befürwortet aktiv die Ankunft der Roten Armee in den polnischen Ostgebieten. Diese Gruppe bestand fast ausschließlich aus jungen Menschen und Kommunisten, die bereits vor Kriegsbeginn in den polnischen Ostgebieten gelebt hatten. Bei anderen speiste sich die Freude über die Ankunft der Roten Armee aus der Erinnerung an die antisemitischen Diskriminierungen während der Zweiten Polnischen Republik. Der Flüchtling Jerzy Gliksman vermutete kurz nach dem Krieg rückblickend, dass sich insbesondere die einheimische jüdische Bevölkerung der Kresy, der polnischen Ostgebiete, infolge von staatlich sanktioniertem Antisemitismus und gezielter Diskriminierung grundsätzlich schwächer mit dem polnischen Staat identifiziert habe als Juden in anderen Teilen des Landes. Hinzu komme, so Gliksman, dass der Großteil der älteren jüdischen Bevölkerung in den Kresy Russisch beherrschte und zum Teil durch die

⁸³ Zarnowitz, *Fleeing the Nazis*, S. 42–43.

⁸⁴ Perlov, *Adventures*, S. 14.

russische Kultur sozialisiert worden sei.⁸⁵ Aus Sicht vieler noch vor Gründung der Zweiten Polnischen Republik geborener Juden hatte sich durch die polnische Unabhängigkeit zu wenig zum Guten verändert. Viele lebten in großer Armut und in Sorge um die Zukunft ihrer Kinder. Es erscheint daher wenig überraschend, dass gerade die einheimische jüdische Bevölkerung vielerorts positiv auf die sowjetischen Besatzer reagierte. Anders als die polnische Regierung zwischen den Jahren 1918 und 1939 versprachen die sowjetischen Machthaber volle Gleichberechtigung für Juden und Nichtjuden in Bildung und Beruf. Insbesondere junge Juden nahmen mit guten Gründen an, dass sich ihre beruflichen Perspektiven unter sowjetischer Herrschaft deutlich verbessern würden. Den Gründen für die Anziehungskraft des Sowjetkommunismus unter jungen Juden wurde bereits zeitgenössisch nachgegangen. Der Warschauer Lehrer Chaim Kaplan sah diese vor allem in dem Wunsch nach Arbeit und somit einer Zukunftsperspektive begründet. So heißt es in seinem Tagebucheintrag vom 15. November 1939:

Die Sowjets sagen: ‚Kommt, wir werden euch Arbeit geben; wenn ihr nur zu uns kommt.‘ [...] Die jüdische Jugend aber, die sich nach Arbeit sehnt, nach ihrer Hände Arbeit, nach einem Leben des Schaffens und Bauens und dafür bereit ist, die Freiheit des stalinistischen Bolschewismus zu akzeptieren – das sind die erwünschten Gäste. Zu Zigtausenden entfliehen sie der nazistischen Hölle.⁸⁶

Vielerorts gehörten die von Kaplan erwähnten jungen Juden zu den lautstärksten und somit sichtbarsten Befürwortern der sowjetischen Besatzung. Diese Gruppe wurde von weiten Teilen der nichtjüdischen polnischen Bevölkerung als repräsentativ für die Haltung aller Juden zur sowjetischen Herrschaft betrachtet.⁸⁷ Auf die Gefahr einer möglichen Fehlwahrnehmung der tatsächlichen jüdischen Unterstützung für die neue Ordnung seitens der nichtjüdischen Bevölkerung wies der Zionist Moshe Kleinbaum in seinem Bericht für den World Jewish Congress von 1940 hin:

I personally experienced the entry of the Red Army into the provincial capital of Luck. All along the main highway over which the Soviet tanks, artillery, and mechanised infantry marched, throngs of people stood. Most watched this demonstration out of curiosity. Ukrainian peasants, who flocked en masse from the nearby villages, as well as young Jewish

85 YIVO, Gliksman, *Jewish Exiles*, S. 9.

86 Zitiert aus Friedrich u. Löw, *Verfolgung*, S. 136.

87 Zu diesem Schluss kam im Frühjahr 1940 bereits der junge Jan Karski, Kurier im Auftrag der polnischen Exilregierung, in seinem Bericht über die Situation der jüdischen Bevölkerung im besetzten Polen. Engel, David: *An Early Account of Polish Jewry under Nazi and Soviet Occupation Presented to the Polish Government-In-Exile*. February 1940. In: *Jewish Social Studies* 1 (1983). S. 1–16, hier S. 10–11.

communists, and especially communist women, greeted the soldiers with cheers and cries of friendship. The number of Jewish admirers was not especially great. However, their behaviour on that day was conspicuous for its vociferousness, which was greater than that of other groups. In this fashion it was possible to obtain the erroneous impression that the Jews were the most festive guests at this celebration.⁸⁸

In die unter jüdischen Kommunisten verbreitete anfängliche Freude über die sowjetische Besatzung mischte sich jedoch alsbald auch Sorge. Ein Jahr zuvor, am 16. August 1938, hatte das Exekutivkomitee der *Komintern* die Auflösung der Kommunistischen Partei Polens unter dem Vorwand beschlossen, diese sei von Provokateuren unterwandert. Trotz dieser unvergessenen Enttäuschung entschieden sich infolge des deutschen Überfalls auf Polen Tausende jüdische (wie auch nichtjüdische) Kommunisten zur Flucht in das sowjetisch kontrollierte Gebiet. Sie hofften, dass sich ihre politische Vergangenheit unter sowjetischer Herrschaft zu ihrem Vorteil erweisen würde. Schnell mussten viele kommunistische Aktivisten der Zwischenkriegszeit jedoch feststellen, dass die sowjetischen Behörden sie mit Argwohn und Skepsis betrachteten. Tausende Vorkriegskommunisten wurden zwischen 1940 und 1941 inhaftiert und nach Osten zur Zwangsarbeit deportiert.⁸⁹ Eine Ausnahme von dieser Politik bildeten jene Kommunisten, die während der Zweiten Polnischen Republik wegen ihrer politischen Aktivitäten inhaftiert waren. Sie erschienen den neuen sowjetischen Machthabern vertrauenswürdiger. Aus diesem Kreis rekrutierte das sowjetische Regime einige wichtige Persönlichkeiten, um die angestrebte Integration der annektierten polnischen Gebiete in den Bereichen Presse, Kultur und Politik voranzutreiben.⁹⁰

Von allen drei jüdischen Reaktionsmustern auf den sowjetischen Einmarsch zeigte der offen zur Schau getragene Enthusiasmus einiger weniger Tausender Personen die größte Wirkung auf die polnisch-jüdischen Beziehungen der nachfolgenden Jahre.⁹¹ Die sehr unterschiedlich erinnerte und kontextualisierte Begrüßung der Roten Armee durch Teile der jüdischen Bevölkerung sollte sich in den Folgejahren bis in die Weiten der Sowjetunion als konfliktreiches Thema erweisen, das zudem die polnische Vorstellung jüdischer Reaktionen gegenüber dem sowjetischen Besatzer und späteren machthabenden Regime dominierte.⁹² Dabei

⁸⁸ Engel, Kleinbaum's Report, S. 279.

⁸⁹ Rozenbaum, Włodzimierz: *The Road to New Poland: Jewish Communists in the Soviet Union, 1939–1946*. In: *Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939–1946*. Hrsg. von Norman Davies u. Antony Polonsky. London 1991. S. 214–226, hier S. 214.

⁹⁰ Dieser Prozess wird in Kapitel 3 thematisiert.

⁹¹ Żbikowski, Andrzej: *Jewish Reaction to the Soviet Arrival in the Kresy in September 1939*. In: *Polin. Studies in Polish Jewry* 13 (2000). S. 62–72, hier S. 72.

⁹² Ausführlicher dazu in Kapitel 6.

betrachtete die Mehrheit der mit der Roten Armee konfrontierten polnischen Juden die Aussicht auf ein künftiges Leben unter sowjetischer Herrschaft äußerst skeptisch bis ablehnend.

Unter einheimischen polnischen Juden im östlichen Teil des Landes herrschte nur selten ungetrübte Freude über die Ankunft der Roten Armee. Moshe Kleinbaum kommt nach Befragung Hunderter Juden, die er unterwegs während seiner Flucht getroffen hatte, zu dem Schluss, dass mindestens 80% der Juden unter sowjetischer Besatzung dem Kommunismus skeptisch gegenüber standen. Einerseits, schreibt Kleinbaum, „they received Soviet authority with a sigh of relief following long weeks of trepidation over the danger of a Nazi invasion. On the other hand, though [they also breathed, Anm. d. Verf.] a sigh of worry over what the morrow would bring.“⁹³ Kleinbaums Einschätzung wird durch weitere jüdische Selbstzeugnisse gestützt.⁹⁴ Stellvertretend für viele weitere kann die sorgenvolle Äußerung Simon Davidsons stehen, der einerseits dankbar war, dem Zugriff der „blutrünstigen deutschen Bestie“ entkommen zu sein und zugleich an das „brutale und unberechenbare Regime“⁹⁵ denken musste, das fortan über seine Existenz entscheiden würde. Die Skepsis gegenüber der Sowjetunion war innerhalb verschiedener sozio-politischer Kreise (mit Ausnahme der Kommunisten) weit verbreitet.⁹⁶ In vielen Zeugnissen bekundeten polnische Juden, über den stalinistischen Terror, die Massenverhaftungen der 1930er Jahre, die Mangelwirtschaft und die weit verbreitete Armut in der Sowjetunion informiert gewesen zu sein. Religiöse Juden fürchteten nicht zuletzt auch die antireligiöse Politik, die das öffentliche jüdische Leben in der Sowjetunion bereits stark eingeschränkt hatte. Auch Bundisten, Sozialisten und Zionisten nahmen den sowjetischen Machtanspruch auf das östliche Polen mit großer Sorge zur Kenntnis. Im Wissen um eine drohende Verfolgung flüchteten Tausende von ihnen vor den deutschen und sowjetischen Besatzern in das einzige Nachbarland Polens, das noch unabhängig war, nach Litauen.⁹⁷

Die von vielen geteilte Skepsis gegenüber den neuen Machthabern schien sich bereits in den ersten Tagen der Besatzung zu bestätigen und sogar zu verstärken. Einen ersten Eindruck vom Leben unter dem kommunistischen Regime der So-

⁹³ Engel, Kleinbaum's Report, S. 280.

⁹⁴ Etwa Ben-Eliezer, Flucht, S. 29.

⁹⁵ Beide Zitate aus Davidson, War Years, S. 51.

⁹⁶ Mendelsohn, Ezra: Introduction: The Jews of Poland Between Two World Wars—Myth and Reality. In: The Jews of Poland between Two World Wars. Hrsg. von Yisrael Gutman et al.. Hanover u. London 1989. S. 1–6, hier S. 2.

⁹⁷ Levin, Jews of Vilna, S. 107; Schulz, Miriam: Der Beginn des Untergangs. Die Zerstörung der jüdischen Gemeinden in Polen und das Vermächtnis des Wilnaer Komitees, Berlin 2016, S. 31–34.

wjetunion erhielten polnische Juden bereits beim Einmarsch der Roten Armee. Der Flüchtling Simon Davidson war beim Anblick der sowjetischen Soldaten in Białystok schockiert vom schlechten Zustand ihrer Ausrüstung. Da Davidson bis zu seinem 30. Lebensjahr im Russischen Reich und der jungen Sowjetunion gelebt hatte, fiel ihm sofort der Zustand von Uniformen und Waffen auf: „It strikes me that the soldiers wear the same old army coats as in the time of the Tzars, frayed on the bottom, their rifles held by a hempen strap, shoes lopsided, faces dull.“⁹⁸ Mit sehr ähnlichen Worten formuliert auch Zev Katz in seinen Erinnerungen die ersten Impressionen der Roten Armee. Die sowjetischen Soldaten, so Katz, haben „asiatisch, schäbig, unreinlich, rückständig“⁹⁹ ausgesehen. Auch die Ausrüstung machte auf ihn einen veralteten Eindruck. Ebenfalls großes Erstaunen rief bei Simon Davidson und vielen anderen Zeitgenossen das weit verbreitete Verhalten sowjetischer Offiziere in den ersten Tagen der Besatzung hervor:

The officers walk the streets and bedazzled by the quantity of goods still available in the war-torn Poland, disappear in every store in a frenzy of acquiring anything and everything they see. The stores run quickly out of goods, their stock gone, there is no way to replenish it.¹⁰⁰

In einigen Selbstzeugnissen vermischen sich die Berichte über Hamsterkäufe und Plünderungen mit abwertenden Beschreibungen sowjetischer Soldaten als rückständig und wenig kultiviert. Viele Soldaten, so beschreiben es jüdische Zeitgenossen, seien vom unbekanntem Angebot an Uhren, Delikatessen und Luxusgütern in den eroberten Gebieten völlig überwältigt gewesen. So erinnert sich Perry Leon aus Świerże (am Bug) an die Rückständigkeit einiger Rotarmisten.

[S]ome Russian soldiers were so dumb that they did not know what a brassiere is. They thought it was something to cover up their ears. Russian women came to a dance in nightgowns thinking they were expensive dresses.¹⁰¹

Zahlreiche weitere Berichte legen Zeugnis ab von ähnlichen Momenten kultureller Konfrontationen zwischen Polen und der Sowjetunion. So schildert etwa Ola Wat, Ehefrau des renommierten kommunistischen Schriftstellers Aleksander Wat, die ersten Tage der sowjetischen Besatzungsherrschaft in Lemberg als Verwilderung.

98 Davidson, *War Years*, S. 58.

99 Katz, *From the Gestapo*, S. 209.

100 Davidson, *War Years*, S. 58–59.

101 United States Holocaust Memorial Museum Archive, Washington, D.C. (nachfolgend USHMA), Perry Leon Story, A.0275, 1999, S. 1.

Sie waren unsere Herrscher und konnten machen, was sie wollten. [...] Man verhaftete Leute und plünderte danach häufig ihre Wohnungen. Alles veränderte sich auf eine unheimliche Weise. Dreck. Die Aborte in einem schrecklichen Zustand. Für uns waren das wirklich Wilde. Einfall der Barbaren. Wir sind in eine graue Vorzeit zurückversetzt worden, wir kamen damit nicht zurecht.¹⁰²

Aus den genannten Beschreibungen rückständiger sowjetischer Armeeingehöri- ger spricht eine tiefe Skepsis gegenüber den Versprechen vieler Rotarmisten über ein vermeintlich sorgenfreies Leben in der Sowjetunion. Viele polnische Juden sahen daher von Beginn an wenig Grund, den neuen Machthabern und ihrer Propaganda zu trauen. Dennoch bildeten die Soldaten und Offiziere der Roten Armee, die zu Tausenden in kleineren und größeren Orten des östlichen Polens anzutreffen waren, eine wichtige Quelle für Informationen über das Leben in der Sowjetunion. In den ersten Tagen der sowjetischen Besetzung wandten sich zahlreiche Juden hoffnungsvoll an die Rotarmisten, um mehr über die künftige Behandlung der jüdischen Bevölkerung zu erfahren. So beschreibt etwa Larry Wenig in seinen Erinnerungen, wie er im September 1939 mit seiner Familie aus Dynów über den Fluss San auf die sowjetische Seite floh.¹⁰³ Sie waren unsicher über die zu erwartende Behandlung durch die sowjetischen Besatzer: „We wanted to believe there was something good waiting for us in Russian-conquered territory.“¹⁰⁴ Zuerst steuerten sie das Haus eines Bekannten seines Vaters an, der ihnen und weiteren jüdischen Familien für einige Tage Unterschlupf gewährte. Im Austausch mit anderen Flüchtlingen erfuhren sie mehr über die Situation der Juden unter sowjetischer Herrschaft. Jemand habe einen sowjetischen Offizier gefragt, wie man die Juden unter ihrer Herrschaft behandeln würde, worauf dieser geantwortet habe, dass in der Sowjetunion alle Bürger gleich seien. Auch wenn einige es nicht glauben wollen, seien andere doch dankbar für diese Hoffnungs spendende Information gewesen.¹⁰⁵ Ein paar Wochen später fuhr die Familie weiter nach Bircza, wo sie Verwandte hatte und sich ein Verkehrsknotenpunkt der Roten Armee befand. Hier hörten sie Gerüchte über russische Soldaten, die orthodoxe Juden aufgefordert hätten, ihre Bärte abzurasierern und ihren Glauben abzulegen. Für Wenig stellte sich die sowjetische Botschaft folgendermaßen antireligiös dar: „Wir sind euer Messias. Kommt mit uns und ihr werdet glücklich sein.“¹⁰⁶ Das hoffnungsvolle Bild der Sowjetunion sei zudem durch Berichte über

102 Wat, Ola: *Jenseits von Wahrheit und Lüge. Erinnerungen*. Frankfurt am Main 2000. S. 33–34.

103 Wenig, Larry: *From Nazi Inferno to Soviet Hell*. New Jersey 2000. S. 71–72.

104 Wenig, *From Nazi Inferno*, S. 77.

105 Wenig, *From Nazi Inferno*, S. 72.

106 Wenig, *From Nazi Inferno*, S. 78.

betrunkene russische Soldaten getrübt worden, die vom Alltag und der Propaganda in der Sowjetunion erzählten, vom Hunger und der Armut. Wenig erinnert sich, dass die Familie besorgt gewesen sei, zunächst aber keinen Ausweg aus ihrer derzeitigen Lage gesehen habe.¹⁰⁷

2.4 Kapitelfazit

Der deutsche Überfall auf Polen zwang alle polnischen Juden des Landes zum Handeln. Schätzungsweise 300.000 bis 350.000 Juden entschieden sich zur Flucht in sowjetisch kontrolliertes Gebiet. Und doch war die Flucht eine Ausnahmeerscheinung. Die meisten jüdischen Bewohner der in das Deutsche Reich eingegliederten Gebiete und des Generalgouvernements verließen den deutschen Herrschaftsbereich nicht. Wie oben gezeigt, war die Entscheidung für eine Flucht von mehreren Faktoren abgängig. Von besonderer Bedeutung waren der Zeitpunkt der Fluchtentscheidung sowie die Entfernung zur deutsch-sowjetischen Demarkationslinie. Der Faktor *Zeit* ist bedeutsam, weil der Einmarsch der Wehrmacht beziehungsweise die ersten Tage und Wochen der deutschen Besatzung als gelebte Erfahrung dazu beitrugen, die Flucht zu wagen. Mit fortlaufender Dauer der Besatzung sollte es zudem immer schwieriger, risikoreicher und teurer werden, die deutsch-sowjetische Grenze zu überwinden. War diese zu Beginn der doppelten Besatzung Polens noch relativ leicht zu überqueren, so stellte die hohe Zahl bewaffneter Grenzsoldaten auf beiden Seiten bereits ab Ende Oktober 1939 ein nur von wenigen zu überwindendes Hindernis auf dem Weg auf die sowjetische Uferseite dar. Der Faktor *Raum* beeinflusste die Fluchtentscheidung ebenso vielfältig wie der Faktor *Zeit*. So förderte die geringe Entfernung des eigenen Wohnortes zur Demarkationslinie in einigen Fällen die spontane Fluchtentscheidung. Wer näher an der deutsch-polnischen Vorkriegsgrenze lebte, kam in der Regel früher mit dem deutschen Besatzungsregime in Kontakt als diejenigen polnischen Juden, die näher an den späteren Grenzflüssen Bug, San, Narew und Pissa wohnten. Schließlich zeichneten sich Grenzstädten dadurch aus, dass sie eine schnelle Flucht auf sowjetisches Gebiet realistischer erscheinen ließen. Die Grenzstädte waren zudem Orte des Informationsaustauschs. Jüdische Flüchtlinge aus anderen Teilen des Landes durchquerten zu Tausenden grenznahe Städte und Ortschaften und berichteten den jüdischen Einwohnern von ihren Erfahrungen mit den Deutschen. Da sich viele Flüchtlinge entlang zentraler Straßen und Eisenbahnlinien bewegten, konnte auch die Nähe zu urbanen Zentren und Ver-

107 Wenig, *From Nazi Inferno*, S. 79.

kehrsknotenpunkten über die Frage nach der Flucht entscheiden. Die beschriebenen Faktoren wirkten sich sehr unterschiedlich auf die jüdische Bevölkerung aus. So unterschied sich die Zusammensetzung der jüdischen Flüchtlinge in den ersten Kriegstagen deutlich von der später Entkommener. In der ersten Phase der Flucht ragen zwei Gruppen jüdischer Flüchtlinge heraus. In den ersten Tagen bis zum Einmarsch der Roten Armee entschlossen sich vorrangig Männer im wehrfähigen Alter zur Flucht. Sie taten dies vielfach mit der Absicht, sich der polnischen Armee im Kampf gegen die Wehrmacht hinter einer zu errichtenden Verteidigungslinie entlang der Weichsel anzuschließen. Dabei waren sie überzeugt, dass sich Männer in einer größeren Gefahr befänden als Frauen. Ferner vermuteten sie, dass der Kriegszustand nur von kurzer Dauer sein würde und rechtfertigten so die Trennung von ihren weiblichen Familienangehörigen.¹⁰⁸ Charakteristisch für diese Gruppe ist zudem, dass es in der Regel nicht zum Kontakt mit den Deutschen kam. Für viele *frühe Flüchtlinge* beziehungsweise Flüchtlinge der ersten Kriegswochen bilden die Deutschen lediglich eine schattenhafte Bedrohung ohne konkrete Konturen oder Gesichter. Vor dem sowjetischen Einmarsch waren die frühen Flüchtlinge mit unbekanntem Ziel in Richtung Osten aufgebrochen: Von einer Flucht in die Sowjetunion beziehungsweise einer dauerhaften Existenz als Flüchtling unter sowjetischer Herrschaft in Ostpolen war in der ersten Septemberhälfte 1939 noch nicht auszugehen. Erst nach dem 17. September 1939 entstand mit der neuen Realität der doppelten Besatzung eine echte Alternative zum Leben unter deutscher Herrschaft. Zugleich erwiesen sich vor diesem Hintergrund sämtliche Hoffnungen auf ein baldiges Ende der Kriegshandlungen als unhaltbar. Unter den neuen Bedingungen nach dem 17. September 1939 veränderte sich auch die Zusammensetzung der jüdischen Flüchtlinge. Stärker als zuvor machten sich nun auch ganze Familienverbände von bis zu drei Generationen auf den Weg über die deutsch-sowjetische Demarkationslinie. Die nach dem 17. September 1939 aufgebrochenen jüdischen Flüchtlinge mussten Stellung zur Frage beziehen, welche der beiden Besatzungsmächte aus ihrer Sicht mehr Sicherheit versprächen. Wenngleich sich kaum jemand großer Illusionen über das Leben unter sowjetischer Herrschaft hingab, so überwog doch eindeutig die Überzeugung, es im Falle der Sowjetunion mit dem geringeren von zwei Übeln zu tun zu haben. Fast alle vermuteten oder waren überzeugt davon, dass sie unter den Sowjets – anders als unter den Deutschen – als Juden nicht diskriminiert würden. Da sich in der Gruppe der nach dem 17. September 1939 geflohenen Juden vor-

108 Der Flüchtling Artur Szlifersztejn schätzte in einem Brief vom Oktober 1939, dass 98% aller polnisch-jüdischen Flüchtlinge alleinreisende Männer waren. Szlifersztejn in: Friedrich u. Löw, *Verfolgung*, S. 109.

rangig Menschen befanden, die in direktem Kontakt mit den deutschen Besatzern gekommen waren, genügte den meisten die vage Aussicht auf Sicherheit vor der Verfolgung, um auf die sowjetische Seite der Grenze zu fliehen.

Bei der Analyse von Entscheidungsfindungsprozessen polnischer Juden im September 1939 ist jedoch stets zu beachten, dass die Flucht eine Ausnahmeerscheinung bildet. Eine Erklärung, warum die überwiegende Mehrheit der Juden in den eingegliederten Gebieten und im Generalgouvernement nicht auf die sowjetische Seite der Grenze floh, gibt Leon Zelman, der in seinen Erinnerungen die Stimmung in seiner Umgebung folgendermaßen beschrieb:

Da und dort hörte man von einem Juden, der sich aus Verzweiflung [über die Bedingungen der deutschen Besatzung, Anm. d. Verf.] umgebracht hatte. Andere ließen ihren Besitz zurück und flüchteten in letzter Minute nach Osten. Die Zurückgebliebenen schüttelten den Kopf. Wozu resignieren, wozu sich in solche Gefahr begeben? Die Härten würden nachlassen, ohne uns würde es nicht gehen, irgendwie würde man durchkommen.¹⁰⁹

Zu den hier – und in vielen anderen Zeugnissen – genannten Motiven für den Verbleib unter deutscher Herrschaft gesellt sich die Unfähigkeit, sich das Ausmaß der Verfolgung und der späteren Vernichtung vorstellen zu können. Viele waren nicht bereit, ihren Wohn- und Arbeitsort und ihre Familie zurückzulassen. Von kaum zu unterschätzender Bedeutung ist zudem der mangelnde Zugang zu verlässlichen Informationen über die Lebensbedingungen unter deutscher oder sowjetischer Herrschaft. Viele waren schlicht nicht bereit, den Berichten über das brutale Besatzungsregime der Deutschen Glauben zu schenken und taten diese als Gerüchte oder Übertreibungen ab. So finden sich in vielen Zeugnissen jüdischer Flüchtlinge Beschreibungen von Gesprächen mit jüdischen Bewohnern des Grenzgebietes, die sich in den meisten Fällen allen Warnungen zum Trotz zum Bleiben und gegen die Flucht nach Osten entschieden. Andere dagegen konnten sich keine Zukunft in der Sowjetunion vorstellen, einem Staat, den viele als gewalttätiges Terrorregime betrachteten und von dem sie keinen Schutz erwarteten. Ein in Hinblick auf den Faktor *Raum* ebenfalls nicht zu vernachlässigender Aspekt ist die Existenz eines Zufluchtsorts auf der sowjetischen Seite der Grenze. Aus zahlreichen Zeugnissen geht hervor, dass das Vorhandensein eines konkreten Ziels, etwa das Wohnhaus eines Familienmitglieds, eines Geschäftspartner oder politischen Freundes, die Flucht nicht nur motivierte, sondern zuweilen überhaupt erst ermöglichte. So halfen Bekannte und Familienangehörige auf der sowjetischen Seite bei der Organisation der Grenzüberquerung, stellten eine Unterkunft sowie eine Erstversorgung mit Nahrung und Kleidung sicher und halfen

¹⁰⁹ Zitiert aus Friedrich u. Löw, Einleitung, S. 30.

bei der Orientierung im sowjetischen System. Wer fliehen wollte, musste im besten Falle wissen, welchen Ort er ansteuern und wer ihn vorübergehend aufnehmen würde. Nicht zuletzt gab es unzählige Fälle erfolgloser Versuche, die Grenze zu überqueren. Kein Einzelfall war die Geschichte von Rachela Schmidt, die beschreibt, dass sie mit ihrer Gruppe jüdischer Flüchtlinge von den Deutschen aus ihrer Heimatstadt Dubiecko in Richtung des San vertrieben wurde. Die Flussüberquerung gestaltete sich jedoch schwierig, weil Ukrainer den jüdischen Flüchtlingen den Weg auf die sowjetische Uferseite des San versperrten. „Als wir den Fluss durchqueren wollten“, erinnert sich Rachela Schmidt, „fingen die Ukrainer an, auf uns zu schießen. Wir verharrten lange in der Mitte des Flusses und die Kinder schrien schrecklich vor Hunger. Schließlich hatten die Ukrainer Mitleid und ließen uns die Grenze überqueren.“¹¹⁰

Was bisher nur ansatzweise thematisiert werden konnte und im folgenden Kapitel ausführlich behandelt werden wird, ist die Tatsache, dass sich Flüchtlinge wiederholt mit der Frage auseinandersetzen mussten, ob sie unter sowjetischer Herrschaft leben oder womöglich doch in die unter deutscher Besatzung stehende Heimat zurückkehren wollten. Zur Flucht und ebenso zum Verbleib im Exil mussten sich polnische Juden demnach wiederholt und aktiv positionieren. In den folgenden Monaten und in geringerem Maße auch darüber hinaus bis zum 22. Juni 1941 waren sie gezwungen, Argumente gegen eine Rückkehr nach Hause zu finden, obwohl Tausende andere ins Generalgouvernement zurückkehrten. Sie mussten sich und anderen gegenüber rechtfertigen, warum ihre Familie unter den Deutschen litt, während sie sich im Exil befanden. Die Historikern Eliyana Adler hat in diesem Zusammenhang den Begriff der *fluiden Entscheidung* (fluid decision) geprägt, der die Dynamik des Entscheidungsfindungsprozesses betont.¹¹¹ Im folgenden Kapitel wird daher die Frage zu beantworten sein, unter welchen Bedingungen und mit welchen Motiven sich polnische Juden für die Flucht beziehungsweise den Verbleib in der Sowjetunion entschieden.

¹¹⁰ GFHA, Zeugnis von Rachela Schmidt, Polnisch, Lindenfels, ohne Datumsangabe, Katalognummer 4206.

¹¹¹ Adler, Hrubieszów, S. 21.